

Ein Tag der Liebe
Ein Stundenbuch

Zusammengestellt
von Rolf Michaelis

Insel



Ein Tag der Liebe

STUNDENBUCH
DER GEZEITEN VON SEHNSUCHT
UND ABSCHIED

Herausgegeben
von Rolf Michaelis

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2008

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17389-2

I 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

INHALT

Vorwort	7
Mitternacht	15
Morgentraum	18
Frühmorgens	20
Morgenröte	58
Morgen	61
Tag	93
Vormittag	94
Mittag	96
Nachmittag	115
Abendrot und Sonnenuntergang	161
Abenddämmerung	164
Abend	177
Der Mond begleitet dich	233
Nacht	238
Schlaf	324
Mitternacht	327
Jüngst im Traum	338
Jetzt und immer	365
Nachweise und Autorenverzeichnis	371
Inhaltsverzeichnis	423

Ich suche Dich

Ich suche Dich am Morgen und am Abend
und strecke Hand und Antlitz Dir entgegen.
Es seufzt vor Durst nach Dir mein Herz, ich gleiche
dem Bettler, der an meiner Schwelle fleht.
Des Himmels Himmel können Dich nicht fassen,
und dennoch hast Du Raum in meiner Brust.
In mir verberg ich Deines Ruhmes Namen,
doch quillt mir aus dem Mund empor die Liebe.
Darum will ich den Namen Gottes preisen,
solange noch sein Atem in mir lebt.

Shelomo ibn Gabirol

VORWORT

In Deutschland grassiert eine eigenartige Sprachkrankheit: Fast immer, wenn hierzulande von Liebe die Rede sein könnte, also von etwas begehrenswert Schönem, verrutscht die Sprache vom Erotischen nach hinten, ins Anale, vom Sexuellen ins Fäkale, noch beim Fluchen.

Auch wenn Goethe meint: »Der Mensch ist doch *au fond* ein großes Ferkel« und Shakespeares Falstaff im Deutschen auch so zitiert wird: »Wohlan, Mylords, so laßt die Sau heraus!«, bleibt es schwer verständlich, daß Bände »Literarischer Hocherotik« unter Titeln erscheinen wie »Die klassische Sau«, oder »Die neue klassische Sau« oder gleich unter der Einladung: »Scharfe Stellen«.

Nichts gegen Schweine. Wenn ein Buch für Segler und Seeratten angekündigt wird als »Das kulinarische Kiel-schwein – Ein Handbuch allererster Kajüte«, ist das gut und witzig. Aber es bleibt doch unerklärlich, daß auf Leser/Hörer in Deutschland so spekuliert werden kann: ein Hörbuch erscheint unter dem Titel: »Die schweinischsten Stellen aus dem Alten Testament«.

Ja, was ist denn daran »schweinisch«, wenn Gott Vater, nachdem er Sau und Eber, Ferkel und Frischling auf die Weide geschickt hat, reichlich spät, entdeckt: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei«?

Wie »Das Hohelied Salomos« in die »Heilige Schrift« gekommen ist, muß uns hier nicht kümmern, angesichts poetischer Bilder, die seither die Dichtersprache von Morgen- und Abendland prägen:

»Deine Backen stehen lieblich in den Kettchen, und dein Hals in den Schnüren ... Deine Augen sind wie Taubenaugen zwischen deinen Zöpfen. Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die gelagert sind am Berg Gilead herab ... Deine zwei Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge, die unter den Rosen weiden ... Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln? Aber mein Freund steckte seine Hand durchs Riegelloch, und mein Innerstes erzitterte davor ... Deine Lenden stehen gleich aneinander wie zwei Spangen, die des Meisters Hand gemacht hat ... Brauche das Leben mit deinem Weibe, solange dein eitel Leben währt, denn das ist dein Teil im Leben.«

Aber wie anders als »schweinisch« soll alle – zärtlich heftige – Lieblichkeit für ein Volk übersetzt werden, das eine der zartesten Stellen des Körpers als *Brustwarzen* schmählt? Wo, wenn nicht in Deutschland, erstirbt jedes Gespräch über Liebe zwischen der brutalen Hinterhofvokabel »ficken« oder dem Bürokratenwort der Amtsstuben: »Geschlechtsverkehr«? Und hat das von Feministinnen eingebrachte Verb (im Deutschen: »Tuwort«) »bürsten«, in der zärtlicheren Variante »bürsteln«, mehr eingebracht als einen ungunstigen Anklang an die schwäbische Kehrwoche?

Wer liest nicht gern Liebesgedichte? Und doch: ob man seriöse Anthologien oder gleich eine aus »scharfen Stellen« bestehende Sammlung abgrast –: Rasch stellt sich Erschöpfung ein, ein ödes Gefühl, als hätte man nur Pralinen gegessen.

Diese Leere kannten, nach mittelalterlichen Schwulstkollektionen, schon die frühen Humanisten in Frankreich.

Die Dichter um den im italienischen Exil lebenden Dichturfürsten Clément Marot schufen, noch ganz den Ritterspielen des Mittelalters verbunden, eine neue Form des Liebesgedichts, die »Blasons auf den weiblichen Körper«. »Blason« war das Wappenzeichen auf dem Schild eines Ritters, der auf einem Turnier einer Angebeteten huldigte. Die »Blasonneurs« haben den Übergang von der aufs Jenseits gerichteten mittelalterlichen Dichtart zum neuen Abbild der Renaissance geschaffen. Jetzt stört Vergänglichkeit nicht mehr. Die verehrte Dame muß nicht länger die unerreichbar »hohe vrouwe« sein, sondern darf, ja soll in ihrer Leiblichkeit bewundert, umworben, im besten Fall umarmt werden.

Für dieses Buch wichtig: Jetzt gab es eine Möglichkeit der Inszenierung. Eine Dramaturgie war geschaffen: Von den Haarspitzen bis zur kleinen Zehe, vom Fuß bis zum Scheitel – und alles Schöne dazwischen – war eine Aufzählung, nein: eine glanzvolle Parade möglich. »Die Braue«, »Das Ohr«, »Der Blick«, »Die Träne«, »Der Fingernagel«, »Das schöne Brüstchen«, »Der Popo«, »Das Knie« – ein Feiertag der Liebe.

In Deutschland sind diese Dichter so gut wie unbekannt – auch Studenten der Romanistik werden vor diesen wunderbaren Gedichten eher behütet. Schade.

Ich habe von diesen Dichtern (eine kleine Auswahl erschien, immerhin, 1964 in der Übersetzung von Lothar Klünner) eines gelernt: Eine Sammlung von Liebesgedichten braucht eine Inszenierung, eine – unaufdringliche – Systematik.

Für dieses Buch gibt es eine *zeitliche* Ordnung: Von Mitternacht zu Mitternacht, getreu Shakespeares Wort »to

chime the midnight bells«. Da selbst im frommen England um Mitternacht die gläubigen Bauern rund ums Kloster nicht aufgeweckt werden sollten, ist der erotische Glockenschlag, wie er bei Shakespeare oft zu hören ist, gemeint als Einladung zur Liebe. (Innerhalb der einzelnen Tageszeiten-Gruppen sind die Texte nach dem Geburtsjahr ihres Autors geordnet.)

Also: ein Liebesreigen rund um die Uhr. Wer erinnert sich nicht unvergeßlicher Augenblicke, vor dem Einschlafen, vor dem Aufwachen – oder ganz im Hellwachen, zu welcher Stunde auch immer.

Deshalb »Ein Tag der Liebe« – Hingabe, Freude, Begehren, Sehnsucht – und natürlich – Trauer im Lauf eines Tages. Ein – sanftes – Ordnungssystem für alle, auch wenn wir uns dessen nicht bewußt sind.

Also nicht die noch so schönen Liebesgedichte aus bekannten Sammlungen, sondern der Versuch, den anderen, den fremden Ton zu finden. Die schönen Tag- und Nachtgedichte kommen hier schon auch vor, wichtiger aber ist das Neue – nein: das Alte, Vergessene.

Ganz wichtig: die alt- und mittelhochdeutsche Dichtung. Damals war unsere Sprache, die kaum noch ein Leser heute »richtig« verstehen kann, nach sechshundert, achthundert Jahren, von einer blütenhaften Kraft, mir so wichtig wie die Dichtung der deutschen Klassik, weshalb in diesem Buch einige Gedichte auch im Original und in moderner Übersetzung erscheinen. Nur weiß keiner mehr, was in dem Sonder- und Spezialvokabular der alten Dichter die – unerreichbare – »süeze reine vrouwe« wirklich meint, das süße Mädel sicher nicht, obwohl wir alle diese Gedichte so weglesen wie Texte von heute.

Ein anderes sind die Gedichte von verfeimten Autoren, leider meist Dichterinnen. Von den Nazis verfolgt, hatten sie kaum eine Chance, auch nach dem Krieg lange nicht, ihre Stimme hören zu lassen: Else Lasker-Schüler, Gertrud Kolmar, Henriette Hardenberg. Auch eines der Verbrechen der Nazizeit.

Schließlich, große, schöne Entdeckung, die Sammlung von Georg Bossong, Gedichte aus dem maurischen Spanien: »Das Wunder von al-Andalus«. Ja, das gab es einmal: das Paradies auf Erden! Fast ein Jahrtausend lang lebten sie (mehr oder weniger) friedlich zusammen: Spanier und Araber, Christen und Juden, Muslime und Hebräer. Und schrieben alle. Mann und Frau, schöne, ja schönste Gedichte. Und lebten auch so. Mann mit Mann, Frau mit Frau, Mann mit Frau – und schrieben – glücklich – darüber! Das Buch, auf einer Messe heute in Arabien gezeigt, würde verb(r)annt werden. Was ist aus dem guten alten Europa geworden. Da lebten in Córdoba, damals der größten Stadt Europas, alle zusammen: Muslime, Christen, Juden. Und es ging gut: Welch eine Vision, wenigstens in den Gedichten, in denen Frauen Männer anbeten, natürlich Männer Frauen und Männer Männer, Frauen Frauen – und das Leben geht, freundlich, weiter.

Von einem dieser Dichter ist das Motto über dieser Einleitung genommen: »Ich suche Dich am Morgen und am Abend« – von Shelomo ibn Gabirol, der, kränkelnd, um 1020 bis 1056 zwischen Málaga und Valencia gelebt hat. Der früh Verwaiste überwarf sich mit der jüdischen Gemeinde in Zaragoza, vegetierte als Heimatloser in seiner angestammten Heimat – und ist einer der großen, wenig bekannten Autoren der Weltliteratur, auf hebräisch mit

seinen Gedichten, auf arabisch mit seinem philosophischen Hauptwerk »Die Lebensquelle«. Das neuplatonische Werk wurde im Mittelalter als Hauptwerk eines Christen (miß)verstanden, wie auch sein Name umgedeutet wurde als »Avicebron«. Schon um 1150 ins Lateinische übersetzt, hat das Werk von Thomas von Aquin bis zu Giordano Bruno im christlichen Abendland große Wirkung ausgeübt.

Deshalb zum Schluß Zeilen eines anderen Dichters dieses großartigen, (un)vergessenen, wieder zu entdeckenden Dichter-Paradieses, von Moshe ibn Ezra (1055–1135): »Mein einziger Frevel, die einzige Schuld: / Ich preise die Schönheit – sie kommt doch von Gott!«

Rolf Michaelis

WILLIAM SHAKESPEARE
DIE GLOCKEN UM MITTERNACHT
SPIELEN HÖREN

SCHAAL. *O Sir John, erinnert Ihr Euch noch, wie wir die ganze Nacht in der Windmühle auf St. Georgenfeld zu- brachten?*

FALSTAFF. *Nichts weiter davon, lieber Herr Schaal, nichts weiter davon!*

SCHAAL. *Ha, das war eine lustige Nacht. Und lebt Hanne Nachtrüstig noch?*

FALSTAFF. *Ja, sie lebt, Herr Schaal.*

SCHAAL. *Sie war damals lose Waare. Hält sie sich noch gut?*

FALSTAFF. *Alt, alt, Herr Schaal.*

SCHAAL. *Freilich, sie muß alt seyn, sie kann nicht anders als alt seyn; alt ist sie ganz gewiß: sie hatte schon den Ruprecht Nachtrüstig vom alten Nachtrüstig, eher ich nach Clemens-Hof kam.*

STILLE. *Das ist fünfundfunfzig Jahre her.*

SCHAAL. *Ach, Vetter Stille, wenn du das gesehen hättest, was dieser Ritter und ich gesehen haben! – He, Sir John, hab' ich Recht?*

FALSTAFF. *Wir haben die Glocken um Mitternacht spielen hören, Herr Schaal.*

SCHAAL. *Ja, das haben wir, das haben wir, das haben wir; meiner Treu, Sir John, das haben wir! Unsre Parole war: He, Bursche! – Kommt, laßt uns zu Tisch gehn, laßt uns zu Tisch gehn! – O über die Tage, die wir gesehn haben!*

Mitternacht

*

ANONYM

KOMM ICH BEI MITTERNACHT

Schwimmen zwei Fischle im Wasser herum,
Strecken die Schwänzerl in die Höh;
Liegt es mein Schatzerl im Federbett,
Tut ihm sein Köpfler so weh.

Komm ich bei Mitternacht,
Wird mir gleich aufgemacht;
Hab em sein Köpfler vollgeschwätzt,
Hab' ihms voll gelacht!

Alter Tiroler Tanzreim

EMILY DICKINSON

GUTEN MORGEN – MITTERNACHT

Guten Morgen – Mitternacht –
Ich komm jetzt Heim –
Der Tag – war Meiner müde –
Wie wär ich es von Ihm?

Sonnenlicht du süßer Ort –
Gern hätt ich Halt gemacht –
Der Morgen – wollte mich – jetzt nicht –
Drum – Tag – Gutnacht!

Ich darf doch hinsehn – oder? –
Wenn der Osten Loht?
Der Hügel – hat dann – eine Art –
Daß das Herz – aufgeht –

Mitternacht – bist nicht – so schön
Ich wählte – Tag –
Doch – bitte nimm ein kleines Ding –
Das er verjagt!

KAREL HYNEK
WÄHREND DER MUND SPRICHT
GEHEN DIE GEDANKEN IHRES WEGES

Ich als einziger kann bezeugen
Wie die Mitternacht vom Turme herabsteigt
In dein Ohr

Ich flüstere dir zu
Frau mit dem Inhalt der Glocken
Doch lieber sollte ich schreien
Frau mit dem Inhalt der Mitternacht

(Die Frequenz meiner Finger auf deinem Leib
Ach ihr schönen Boulevards ohne Polizisten)

(Ein and'res Mal war ich ein Bäuerlein
Über der Furche auf deinem Bauch)

(Und heut' Nacht bekleide ich meinen Kopf
Mit deiner Wäsche
Und werde dein Schoß deine Brüste)

Morgentraum

*

BETTINE VON ARNIM

AUGENLICHT

Freund! Morgendämmerung weckt mich schon, und ich habe doch gestern tief in die Nacht hinein gewacht. Freund! süßer! Geliebter! es war eine kurze Zeit des Schlafs, denn ich hab' von Dir geträumt; im Wachen oder im Traum, mit Dir, da eilen die Rosse unbändig, drum pocht das Herz und Wange und Schläfe erhitzt, weil die Zeit so rücksichtslos auf die seligen Minuten vorüberjagt. Wenn die Angst um die Flucht des Besitzes nicht wär', wie wär' da Lieb' und Lust ein tiefer Friede, ein Schlaf, ein Behagen der Ruhe! wenn wir an Gräbern vorüber gehen, und uns besinnen, wie sie da verdeckt liegen und beschwichtigt, die pochenden Herzen, dann befällt uns feierliche Rührung; wenn aber die Liebe sich einsenken könnte zu zweien, wie sie es bedarf, so tief abgeschieden wie im Grab, und wenn auch die Weltgeschichte über die Stätte hintanzte, – was ging sie uns an? – ja das kann *ich* wohl fragen, aber *Du* nicht.

Was ich träumte? Wir standen aneinander gelehnt im nächtlichen Dämmerlicht, das Sternenlicht spiegelte sich in Deinen Augen. Traumlicht, Sternenlicht, Augenlicht spiegelten in einander. – Dies Auge, das hier folgt den Zeilen, die meine Hand an Dich schreibt, in ungemessene Ferne, – denn ach wie fern Du mir bist das kann ja doch nur Dein Herz entscheiden – dies Auge sah heute Nacht in Deinem Auge den Schein des Mondes sich spiegeln.

Ich träumte von *Dir*; Du träumtest mit *mir*; Du sprachst; ich empfinde noch den Ton Deiner Stimme; was Du sagtest, weiß ich nicht mehr; Schmeichelreden waren's, denn mit Deinen Reden gingen Schauer von Wollust durch mich.

Aus: Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde

GERTRUD KOLMAR
AUS DER NACHT

In den Tag
Trag' ich sorglich, schwarzen Sammet drüber,
Meinen großgeaugten Traum herüber
Aus der Nacht.

Aus der Nacht
Führt mich nicht die altvermorschte Stiege;
Einst gleit' ich im Schaukeln gold'ner Wiege
In den Tag.